

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 33 (1866)

Artikel: Beilage I : Rede zur Eröffnung der Schulsynode
Autor: Schächli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rede zur Eröffnung der Schulsynode

von J. Schäppi.

Hochgeehrte Herren Schulvorsteher!

Hochgeehrte Herren Kollegen!

Seit unserer letzten Zusammenkunft sind außergewöhnliche Ereignisse an uns vorübergegangen. Wir wurden plötzlich von Kriegsgeschrei und Schlachtenlärm aufgeschreckt. Auf deutschem Boden ist viel edles Blut geflossen. Möge diese Bluttaufe ein Pfand dafür sein, daß Deutschland aus seiner politischen Ohnmacht erwacht und eine Machtstellung erringt, die der Intelligenz des deutschen Volkes entspricht.

Wir aber, die wir am Tempel des Friedens bauen, wir wurden schmerzlich berührt, daß in diesen Tagen des Fortschrittes die rohe Gewalt und nicht die Gründe des Verstandes entscheiden müssen.

Es ist für jeden Freund der Volksbildung eine bemühende Erscheinung, daß Blut und Eisen noch immer eine letzte Sprache sind, um die Völker zu überzeugen.

Mitten in den Stürmen war unser liebes Vaterland ein stilles, friedliches Eiland. Schlugen auch die Wellen des Krieges an die Wände unserer Alpen, waren wir gar in Gefahr, selbst in das Gewirre hineinzukommen: wir blieben verschont, und konnten der friedlichsten Entwicklung pflegen. Wir können der Vorsehung nicht genug dafür danken.

Ein wahrer Friedensstand tritt nur da ein, wo der Staat sich nach seinen innersten Bedürfnissen frei entwickeln kann, wo der aufstrebenden Volkskraft keine Fesseln angelegt werden, wo man den wachsenden Gehalt des Lebens stetsfort in neue Formen zu fassen sucht.

In solcher Lage befinden wir uns im Kanton Zürich. Es ist sechs Jahre, seitdem unser Schulgesetz einer eingreifenden Revision unterzogen worden ist; und jetzt, da sich das Bedürfnis wieder geltend macht, schreitet man sofort zu einer Partialrevision. Zunächst waren es höhere Unterrichtsanstalten, die Anlaß zu Neuerungen gaben, und es ist höchst verdankenswerth, daß der verehrte Vorstand unsers Erziehungswesens diese Revision auch auf das Volksschulwesen ausdehnte.

Mancher, der in der Ruhe das Glück des Lebens findet, wird über Revisionsfieber klagen. Wir leisten aber in diesem Gebiete noch lange

nicht, was das konservative England leistet. Wir gleichen — sagt ein schweizerischer Schriftsteller — dem trägen Spinnrad gegenüber dem tausenden Webstuhl englischer Geseßfabrikation.

Wenn der Synode die Aufgabe zusteht, die Mittel zur Förderung des Schulwesens in Berathung zu ziehen, so glaube ich von dieser Stelle aus meiner Aufgabe am besten zu entsprechen, wenn ich mich mit einigen Worten über die Revision ausspreche.

Uebersichten wir die Revisionsvorschläge, die für unsere Volksschule gemacht werden, so nimmt derjenige, welcher die Entwicklung der Sekundarschule zum Zielpunkt hat, den ersten Rang ein. Die Sekundarschule ist ganz auf dem Boden der Freiheit erwachsen. Um so erfreulicher ist das überraschende Wachsthum derselben. Die künstliche Schranke, welche man durch eine gesetzlich festgesetzte Zahl von Kreisen gezogen hat, muß fallen. Es ist eine höchst bemerkenswerthe Thatsache, daß seit dem Jahr 1861 die Zahl der Sekundarschulen sich so beträchtlich vermehrt hat. Unterwirft man die jetzt bestehenden Kreise einer Prüfung, so muß jedem Unbefangenen klar werden, daß, im Fall unsere Kulturentwicklung nicht einen Unterbruch erleidet, eine weitere Theilung in Aussicht steht. Die extensivste Entwicklung wird daher noch eine geraume Zeit andauern. Die Zeit möchte noch zu erleben sein, in der wir statt der 52 Sekundarschulen deren 70 zählen. Eine solche Ausdehnung der Sekundarschulkreise muß aber nothwendiger Weise eine Wirkung auf die Ergänzungsschule und auf allfällig neu zu gründende Schulstufen ausüben. Bevor man recht weiß, wie weit die Sekundarschule ihre Grenzen über noch ungepflügtes Land ausdehnt, ist es schwer, neue Stockwerke gehörig unter Dach zu bringen.

Aber auch das innere Leben der Sekundarschule ist schon lange über das Gesetz hinausgewachsen. Der § 114 des Gesetzes bedarf einer gänzlichen Umgestaltung. Er läßt ganz unbestimmt über die Art und Weise, wie neue Lehrkräfte an der Sekundarschule angestellt werden sollen, sobald einmal die Zahl der Schüler dauernd über 50 gestiegen ist. Es gibt Sekundarschulen, die längst über diesen Punkt hinausgekommen sind; andere rücken in die Linie ein. Man baue daher auf dem Gesetze fort und bestimme, daß wenn die Schülerzahl dauernd über 75 steigt, ein dritter, und wenn sie dauernd über hundert steht, ein vierter Lehrer fest angestellt werden müsse.

Diese Maximalzahlen müssen tiefer gegriffen werden, als es bei unsern kantonalen Lehranstalten der Fall ist. Die schwere Last der zwölf Unterrichtsfächer, welche der Sekundarlehrer mit 3 Klassen zu bewältigen hat, machen die Erwerbung neuer Lehrkräfte durchaus wünschbar. Mit vermehrten Lehrkräften wird dem Wachsthum und der Entwicklung der

Sekundarschule am meisten gedient. Mit Benützung solch neuer Lehrkräfte könnten auch manche Zwecke der so schwach fundamentirten Fortbildungsschulen erreicht werden.

Man erhöhe deßhalb den Staatsbeitrag, ermögliche dadurch eine Herabsetzung des Schulgeldes, und bringe hiefür die Zinsen der Rheinauerfonds zur Verwendung.

Diese Lehrkräfte müssen aber auch für ihre Aufgabe befähigt sein. Es ist im höchsten Maße dringlich, daß das fünfte Jahr, welches den Sekundarlehrern zu ihrer Ausbildung gesetzlich eingeräumt ist, einmal organisiert werde. Dieses fünfte Jahr ist von der höchsten Wichtigkeit, und doch ist es bis jetzt ganz der Willkür des Zöglings anheimgegeben. Jede Begleitung von Seite der Behörden fällt weg. Von der Strebkraft des jungen Mannes hängt es ab, wie dieses Jahr benutzt wird. Die Studienberichte, zu denen der Betreffende verpflichtet ist, bilden für die Behörden einen schwachen Haltpunkt, um zu beurtheilen, wie die Zeit benutzt worden ist.

Man stelle deßhalb auch für das fünfte Schuljahr den Lehrplan fest, führe den Unterricht in den Sprachen, in den mathematischen und realistischen Fächern weiter fort, suche an der Universität und am Polytechnikum die geeigneten Lehrkräfte zu gewinnen, um diesen Lehrplan zu verwirklichen.

Das wäre wenigstens ein schwaches Surrogat für die Bildung, welche die Gegenwart für die Lehrer der Schule fordert. Schallt doch der Ruf nach einer andern Bildung sogar von der amerikanischen Prairie her. Dulong sagt in seiner Schrift „Aus Amerika“: „Mögen die Seminarien in ihrer Absonderung von der deutschen Erde verschwinden. Die Universität hat die Verpflichtung, sie zu beseitigen, und einen Rechtsanspruch auf ihren Ruhm.“

Die Sekundarschule hat als Vorbereitungsanstalt auch ein Verhältniß zu den höhern Unterrichtsanstalten. Dieses Verhältniß ist der Gegenstand der heutigen Synodalproposition, und ich möchte derselben auch nicht im Mindesten vorgreifen. Doch muß ich mir hierüber einige Gedanken erlauben.

Die projektirte Umgestaltung der Industrieschule ist für die Sekundarschule von der höchsten Wichtigkeit, und die Sekundarlehrer sollten recht gewissenhaft prüfen, ob durch diese Umgestaltung der Industrieschule die dritte Klasse unserer Sekundarschule nicht beeinträchtigt werde.

Hat unsere Industrieschule ihren Charakter als kantonale Anstalt eingebüßt, leistet sie nicht einmal mehr der Stadt Zürich einen Dienst: so ist sie als Konkurrenzanstalt der Sekundarschule aufzuheben. Diese

Aufhebung muß aber eine vollständige sein. Bildet die Konkurrenz, die sie der Sekundarschule macht, wirklich ein Hauptargument für ihre Beseitigung, dann sollte auch die dritte Klasse, als ein Hauptstück dieser Konkurrenz, aufgehoben werden. Die dritte Klasse soll aber als Vorkurs für die obere Industrieschule fortbestehen, und in diesem Vorkurs soll auch die allgemeine Ausbildung der zukünftigen Kaufleute gefördert werden.

Dieser Ansat unter will aber zu unserm ganzen Schulorganismus nicht passen, er erscheint dem Auge fremdartig.

Primar- und Sekundarschule bildeten bis jetzt den allgemeinen Bildungsstamm. Diese beiden Stufen dienen der allgemeinen menschlichen Ausbildung, und lassen das berufliche Leben noch abseits liegen. Mit Abschluß des dritten Sekundarschuljahres beginnt aber der allgemeine Bildungsstamm sich in die Spezialschulen zu verzweigen. So hat die Sekundarschule mit ihrem dreijährigen Kurs bisher vorbereitet auf das Seminar, die obere Industrieschule, die Thierarzneischule u. s. w. Der Anschluß an diesen Vorkurs ist deshalb kein organischer mehr.

Führt man an, daß eine weitere Aufgabe dieser Klasse darin bestehe, die ungleichartigen Elemente, welche der Industrieschule zufließen, auf ein gemeinsames Niveau zusammenzuarbeiten, so wird dann bei diesem Streben für die allgemein menschliche Ausbildung wenig zu erübrigen sein.

Ich vermag daher in diesem Vorkurs nur einen Ablagerungsplatz für unreife Früchte zu erblicken. Man lasse aber diese Früchte an ihrem natürlichen Standorte ausreifen, d. h. man sei in den Prüfungen strenge, weise zurück, was nicht vollständig befriedigt. Hat man sich so einen sichern Ausgangspunkt festgestellt, so organisiere man den darauf aufgebauten Unterricht genau.

Freilich soll der Sekundarschule die Fakultät gelassen werden, ihre Schüler in die zweite Klasse der neugestalteten Industrieschule zu bringen. Um dieses zu ermöglichen soll dem Unterricht in der ersten Klasse der Lehrplan der Sekundarschule zu Grunde gelegt werden. Man muß aber bedenken, daß hier der Kampf ein ungleicher ist. Es ist nicht gleichgültig, ob man zwölf Fächer oder nur ein Fach zu lehren, ob man drei oder nur eine Klasse zu unterrichten hat. Wenn ein Sekundarlehrer, der drei Klassen zu unterrichten und zwölf Fächer zu lehren hat, doch das leistet, was vierzehn Lehrer mit einer Klasse leisten: dann hat der erste gewiß eine ganze Mannesarbeit vollbracht.

Es liegt im höchsten Interesse unserer Landbevölkerung, daß die Knaben, die vermöge ihrer Berufswahl höhere Lehranstalten besuchen müssen, so lange als möglich im Elternhause verbleiben können. Dafür sprechen einerseits moralische, anderseits ökonomische Gründe.

Hüten wir uns deßhalb, auf obern Stufen Fortschritte zu erzielen, die für die Entwicklung unterer Stufen zu einem Hemmnis werden müssen.

Heute wird Ihnen ein Antrag vorgelegt werden, der zum Zwecke hat, die bisherige Schulzeit zu erweitern und auf das reifere Alter auszu dehnen. Es ist dieses ein vielfach ausgesprochener Gedanke. Der Begründer unserer Reformschule hat in seiner 1842 erschienenen Schrift „Ueber die Nothwendigkeit einer vollständigen Organisation der allgemeinen Volksschule“ eine neue Stufe vorgeschlagen, welche die Lebenszeit vom 14. bis 18. Altersjahr umfassen und die Zöglinge wöchentlich einmal für drei Lehrstunden versammeln sollte. Zudem verlangt er eine Schule des bürgerlichen Alters, welche zur freien Benutzung offen stehen soll. Der verdiente Ländlicher Nägeli sagt in seinem „Umriss der Erziehung“: „Unsere Repetirschule muß beseitigt werden; sie ist durch eine „Anstalt zu ersetzen, welche den Unterricht bis zur Konfirmation ausdehnt.“ Die Schulsynode vom Jahr 1859 hat in einer Petition dem h. Großen Rath den Wunsch vorgelegt, es möchte die Ergänzungsschule eine verlängerte Schulzeit und zwar in der Art erhalten, daß den drei Jahreskursen ein vierter mit zirka drei wöchentlichen Unterrichtsstunden hinzugefügt werde.

Jeder wahre Freund der Volksbildung und der Volkswohlfahrt wird solchem Streben die höchste Anerkennung zollen müssen. Der Unterricht muß weit fruchtbarer ausfallen, wenn er sich auf ein Alter ausdehnen kann, das sich durch eine gewisse Reife des Körpers, durch größere Schärfe des Denkens, durch erhöhte Wärme des Gemüths und durch entschiedene Kraft des Willens auszeichnet. Den Forderungen des Lebens kann besser genügt, für das Bedürfnis der Zeit kann nachhaltiger gewirkt werden. Daß eine umfassendere Beschulung der reiferen Jugend mit der Zeit zur Nothwendigkeit wird, dafür zeugen die Fortbildungsschulen verschiedener Art, die auf ganz freiem Wege in's Leben treten.

Man kann für eine solche Idee eingenommen, man kann für sie begeistert, und doch kann man der Ansicht sein, daß die gegenwärtige Zeit zu ihrer Verwirklichung nicht geeignet wäre. Man kann der Ueberzeugung sein, daß gerade um der Unabhängigkeit und der Wohlfahrt gewisser Volksschichten willen ein erweiterter Unterricht nothwendig sei, und doch kann man unter bestimmten Zeitverhältnissen andere Dinge für wichtiger halten.

Wer jetzt im Volke Umschau hält, dem kann auch bei nur oberflächlicher Betrachtung nicht entgehen, daß sich da gewisse Nothstände

ausbilden. Ein Gefühl des Unbehagens, des Unbefriedigtseins durchzieht gewisse Volksklassen. Sie werden gequält von dem Gefühl fruchtloser Arbeit, erfolglosen Fleißes, dem Gefühl der Ohnmacht, der Wehrlosigkeit gegenüber der Herrschaft gewisser gesellschaftlichen Kräfte.

Wo der Glaube an die erhaltende Kraft der Arbeit schwindet, da hat auch die geistige Hülfe nur einen zweifelhaften Erfolg. Das geistige Kapital, so wichtig es sonst für diese Klassen ist, es ist kein voller Ersatz für den Mangel des materiellen Kapitals. Solche Zeiten verlangen nach materiellen Schöpfungen, und der Zeiger der Vorsehung weist auch nach dieser Richtung hin.

So dringlich jetzt auch die Besoldungsfrage für die Lehrer aller Stufen ist, die Zeit scheint für eine gründliche und einheitliche Erledigung derselben wenig zu versprechen. Wir sind freilich jetzt schon in ein eigenenthümliches Dilemma hineingestellt. Entweder müssen wir alle Stellen mit einheimischen Kräften besetzen, die mit unsern bescheidenen Besoldungen sich begnügen; oder aber wollen wir ausländische Kräfte herbeiziehen, so gelingt dieses nur unter angemessener Besoldungserhöhung. Auf die Dauer wird es aber auch mit den einheimischen Kräften nicht mehr gehen; denn das Bedürfnis ist ein dringliches. Um aber eine solche Aufgabe zu lösen, bedarf es des Zusammenwirkens aller Bessern im Volke; es bedarf einer schwunghaften Zeit, einer hoffnungsvollen und keiner umdüsterten Zukunft.

In solcher Zeit muß man sich begnügen, die größten Härten zu beseitigen. Die ökonomische Schranke, welche bis jetzt die definitiv und die provisorisch angestellten Lehrer trennte, soll beseitigt werden, und der Staat soll ferner die Pflicht auf sich nehmen, die Vikare kranker Lehrer von sich aus zu entschädigen.

Erlauben Sie, daß ich noch mit einigen Worten der höhern Unterrichtsanstalten gedenke.

Das Gymnasium ist eine Vorbereitungsschule für die, welche nach wahrhaft wissenschaftlicher Ausbildung streben und später die Hochschule beziehen wollen; es legt den Schwerpunkt in das Studium der alten Sprachen. Diese Sprachfächer sollen ein Hauptmittel sein für eine tüchtige formale Ausbildung des Geistes. Das Studium der alten Klassiker soll wahrhaft kraftbildend und durch eine Masse neuer Ideen geistbereichernd wirken.

Man sucht deshalb im Lehrplan dem Studium der alten Sprachen möglichst viel Zeit einzuräumen und es konnten demnach manche für das Leben bedeutungsvolle Fächer nicht zu rechter Geltung kommen.

Das Schulgesetz vom Jahr 1861 strebte nun eine freiere Benützung der Anstalt an, indem es einige Fächer für fakultativ erklärte und Dispensationen zuließ.

Die Folge war, daß die Zahl der Schüler am untern Gymnasium sich bedeutend vermehrte. Wenn das Wachsthum einer Schule ein Zeichen ist, daß sie ein Bedürfnis befriedige und sich auf gesunder Grundlage bewege, so hätte das Schulgesetz vom Jahr 1861 unbestritten einen Fortschritt angebahnt.

Jetzt scheint man diese freiere Gestaltung des Gymnasiums für einen Mißgriff anzusehen. Man sucht für das Studium der alten Sprachen wieder möglichst viel Zeit zu gewinnen.

Es ist schwer, in dieser Angelegenheit ein vollwichtiges Urtheil abzugeben, wenn man die Zucht dieses „klassischen Studiums nicht an sich selbst erfahren hat.“ Doch scheint mir, das Gymnasium sollte über der Vergangenheit die Gegenwart und Zukunft nicht vergessen. Eine Schule muß für das Leben bilden und deshalb sollte der Gymnasiast in allen den Fächern heimisch gemacht werden, die jetzt so umgestaltend auf das Leben einwirken.

Vor allem aus soll aber das Gymnasium in unsern Jünglingen jenen Wissensdurst, jenen Trieb nach Wahrheit, jene lautere Gesinnung wecken, die sie wie ein heiliger Schild in allen Gefahren des Lebens schützt und deckt. Sie sollen denken, prüfen, forschen lernen, mit gründlichen Kenntnissen und heiligem Eifer für die Wahrheit erfüllt, sollen sie im Leben den Irrthum, den Aberglauben und vorgefaßte Meinungen bekämpfen.

Die gegenwärtige Revision bezweckt auch eine gänzliche Reform der Thierarzneischule. Die Verhältnisse sind hier in der That zwingend. Will Zürich mit Bern Schritt halten, und der fortschreitenden Wissenschaft Rechnung tragen, so ist hier eine Fortbildung unerläßlich. Und doch sollte man hier noch einen Schritt weiter gehen und unter die Unterrichtsfächer noch die rationelle Landwirthschaftslehre einreihen.

Der Thierarzt findet in seinem Berufe nur einen goldenen Boden, wenn er neben demselben noch Landwirthschaft treiben kann.

Sind die Thierärzte zugleich Landwirth, so sind sie durch ihre überwiegende Bildung die rechten Pioniere des Fortschrittes unter der etwas zähen, Landwirthschaft treibenden Bevölkerung.

Das könnte freilich die Entwicklung der landwirthschaftlichen Schule beeinträchtigen. Das ist eben ein Weilschen, das schon lange im Verborgenen blüht. Die ausnahmsweise Verwaltung und Pflege dieser Anstalt durch besonders geweihte Hände hat jedenfalls nicht den Erfolg gehabt, den man sich davon versprach, und es dürfte an der Zeit sein, im Großen Rath einmal die Frage aufzuwerfen, in welchem Verhältniß hier die Opfer zu den Früchten stehen.

Endlich ist zu wünschen, daß unsere Hochschule durch reichere ökonomische Ausstattung immer mehr an Kraft gewinne und es ihr so möglich werde, im Bunde mit der eidgenössischen Schwesteranstalt auf ganz praktischem Boden die Aufgabe einer eidgenössischen Hochschule zu lösen. Es ist für Zürich eine Ehrenaufgabe, die Hochschule so zu entwickeln, daß die studirende Jugend zu ihr hinströmt als dem ersten Brennpunkte alles geistigen Lebens. Wenn Zürich das in der That durch eigene Kraft geworden ist, dann wird der formelle Spruch der Bundesversammlung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Dann darf aber Zürich stolz auf seine Schulanstalten blicken; es hat einen Bau gegründet, den die kommenden Geschlechter mit Bewunderung betrachten werden, und der den Schöpfern desselben zur höchsten Ehre gereichen wird. Möge das geschehen!

Ich eile zum Schluß.

Der unerbittliche Tod hat im Laufe dieses Synodaljahres wieder Manchen niedergebeugt, der treu und freudigen Muthes im Garten der Jugendbildung gearbeitet hat. Allen sei die Erde leicht!

Eines Mannes möchte ich aber noch gedenken, der, obgleich ferne von uns, doch als ein Stern erster Größe zu uns herüberleuchtete und bekannt ist, so weit die deutsche Zunge reicht.

Adolf Diesterweg ist nicht mehr. Der Tod hat diese Eiche entwurzelt, unter deren erquickendem Schatten wir viele Dezzennien geruht haben. Diesterweg war uns sein Leben lang ein schützendes Bollwerk gegen die Finsterlinge, die den Strom der Zivilisation zurückdrängen wollen. Er hat alle Furcht unter die Füße getreten, und so wahr und aufrichtig ausgesprochen, daß Gottes Welt nicht auf Scheindinge, sondern auf Wirklichkeiten gebaut, daß das Leben eine Wahrheit und keine Lüge sei.

Der Fall dieser Eiche hat gewiß einen Jeden von uns schmerzlich berührt; denn wenn solche Eichen fallen, ist es uns, als ob wir selbst mit ihnen entwurzelt würden.

Diesterweg war ein reicher, frischer, naturwüchsiger Quell, dem ein Strom von Leben entfloßen ist. Keiner hat in wirren, trüben Zeiten das Banner der Volksbildung so fest und mannhaft emporgehalten, Keiner hat mit solch ursprünglicher Kraft die Idee über die Bildung der Massen so wahr und treffend entwickelt.

Die Schale ist zerbrochen; aber der Inhalt, den sie gefaßt, fließt in einem Strom unsterblichen Lebens einher, und an uns liegt es, denselben befruchtend über unser Volk hinzuleiten. Möge das in immer reicherm Maße geschehen!

Die 33. Schulsynode ist eröffnet.